97-84154-10

Warski, A.

Rosa Luxemburgs Stellung zu den...

Hamburg

1922

97-84154-10

MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

308
Z
Box 639 Warski, A
... Rosa Luxemburgs stellung zu den taktischen problemen der revolution. Hamburg, Verlag der Kommunistischen internationale, 1922.
38 p. 22½cm.

430522

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 8/6/97 INITIALS: TLM

TRACKING # : 26407

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

A. WARSKI

Rosa Luxemburgs Stellung zu den taktischen Problemen der Revolution

308
Z
Box 639

1922
Verlag der Kommunistischen Internationale
Auslieferungsstelle für Deutschland:
Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Hamburg

UNI
le or

A. WARSKI

Rosa Luxemburgs Stellung zu den taktischen Problemen der Revolution

Hamburg 8, Brandstwiete 58IV.

1922
Verlag der Kommunistischen Internationale
Auslieferungsstelle für Deutschland:
Carl Hoym Nachf. Louis Cahnbley, Hamburg

Inhalt

	Seite
Das gefälschte Testament	5
Terrorismus	9
Demokratie	16
Konstituante	19
Pressefreiheit	22
Die bolschewistische Losung in der Agrarfrage vor der Oktoberrevolution	26
Der Ansturm der Bauernmasse	30
Die Stellung der Kommunistischen Internationale zu der Agrarfrage	33
Der neue Brester Friede	35
Revolutionäre Kritik	37

Druck: Hamburger Volkszeitung e. G. m. b. H., Hamburg

SEP 16 1943 PUR Hitler

„Wir haben Fehler begangen . . . Viele Fehler . . Grobe Fehler" . . (Lenin, s. seine verschiedenen Reden und Aufsätze seit 1918 bis zur letzten Zeit.)

„Die Bolschewiki haben sicher verschiedene Fehler in ihrer Politik begangen und begehen sie vielleicht noch jetzt — man nenne uns eine Revolution, in der keine Fehler begangen worden sind! Die Vorstellung von einer Revolutionspolitik ohne Fehler, obendrein in dieser völlig beispiellosen Situation, ist so abgeschmackt, daß sie nur eines deutschen Schulmeisters würdig wäre . . .

Die Schuld an den Fehlern der Bolschewiki trägt in letzter Linie das internationale Proletariat und vor allem die beispiellose beharrliche Niedertracht der deutschen Sozialdemokratie, einer Partei, die im Frieden an der Spitze des Weltproletariats zu marschieren vorgab, alle Welt zu belehren und zu führen sich anmaßte, im eigenen Lande mindestens zehn Millionen Anhänger beiden Geschlechts zählte und nun seit vier Jahren wie die feilen Landsknechte des Mittelalters auf Geheiß der herrschenden Klasse den Sozialismus vierundzwanzigmal an jedem Tage ans Kreuz schlägt." (Rosa Luxemburg, im Spartakusbriefe vom September 1918. Nr. 11.)

Das gefälschte Testament.

Im Jahre 1918 hatte ich große Bedenken der Oktoberrevolution gegenüber. Wer hat sie nicht gehabt? Etwa die Bolschewiki? Lenin, Trotzki und die ganze feingebildete Schar von revolutionären Marxisten in Rußland haben im Kampfe gegen die Menschewiki, Sozialrevolutionäre usw. stürmisch die versprochene, aber immer verschobene Einberufung der Konstituierenden Nationalversammlung verlangt, und als sie endlich versammelt war, haben sie sie mit Bajonetten auseinandergejagt. Hatten sie vorher keine Bedenken dagegen, dieselben Bolschewiki, die fast zwei Jahrzehnte für die Losung der Konstituante kämpften? Sie haben die kleinbürgerliche „sozialrevolutionäre" Lösung der Agrarfrage im Sinne der Bodenzerschlagung und Gründung von Bauernfamilien-Wirtschaften immer aufs heftigste bekämpft, sie traten immer für die Lösung der Agrarfrage im allgemeingültigen marxistischen Sinne ein — für die Nationalisierung des Grund und Bodens — und, an die Macht gelangt, proklamierten sie durch Dekret die „sozialrevolutionäre" Lösung. Haben sie das ohne Bedenken, einfach aus Phantasie getan? Sie verlangten die uneingeschränkte Demokratie, absolute Pressefreiheit usw. — und haben dann all die demokratischen Errungenschaften abgeschafft. Ist all das so ganz kritiklos, im Handumdrehen gemacht worden?

Man kann über die Probleme der russischen Revolution denken, wie man will — eins aber ist klar: in einer Revolution gilt vollauf die Wahrheit: am Anfang war die Tat. Mit anderen Worten, es ist der lebendige Fluß der Geschehnisse, der reißende Strom der Revolution, der aus ihrer Tiefe, je nach dem Grade der Entwicklung, je nach der Reife der menschlichen Gesellschaft sowohl die

Lösung der geschichtlichen Probleme, wie die Mittel zu ihrer Ausführung mit sich bringt. In ruhigen Zeiten kann man mit überlieferten Vorstellungen herumlaufen — im Strom der Revolution aber wird man weggeschwemmt samt allen Bedenken. Es waren also nicht die wichtigsten Dekrete der Bolschewiki, die der russischen Revolution Sinn, Gestalt und Form verliehen — es war die Revolution selbst, die mit eherner Notwendigkeit die Gesetze diktierte. Darin liegt ja der große Wert und Sinn der neuen Erfahrungen und Erkenntnisse, die uns die Oktoberrevolution gebracht hat.

Wir in Polen verspürten nicht die Einwirkungen der gewaltigen Ereignisse, die in Rußland die Marxisten zum Aufgeben mancher überlieferten Vorstellungen zwangen und ihnen neue Erfahrungen brachten. So hat auch die Pariser Kommune, die doch eine Erfahrung in viel kleinerem geschichtlichen Maßstabe war, Marx und Engels dazu gebracht, in ihr die endlich entdeckte Form der Diktatur des Proletariats zu erblicken und zugleich ihre Meinung über die Handhabung der Staatsmaschine und die Form der Demokratie zu ändern. Vor der unmittelbaren, lebendigen Einwirkung der sich schnell entwickelnden, einander überstürzenden Ereignisse waren wir Polen geschützt durch die gepanzerte Faust der deutschen Okkupation, die aus Polen eine Wüste machte und eine an Friedhofsstille gemahnende Atmosphäre schuf, die uns geistig zu ersticken drohte. So hatten wir es nicht leicht, unserer Bedenken Herr zu werden. Wie konnte es da unseren Genossen in Deutschland anders ergehen, die hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern schmachteten?

Ende November oder Anfang Dezember 1918 brachte mir ein deutscher Wehrmann aus Berlin einen kleinen polnisch geschriebenen Zettel von Rosa Luxemburg nach Warschau, in dem sie mir als Antwort auf meine Mitteilungen etwa folgendes schrieb:

„Wenn unsere Partei (in Polen) voll Enthusiasmus für den Bolschewismus ist und zugleich (in einer geheim gedruckten Broschüre) gegen den Brester Frieden der Bolschewiki und gegen ihre Agitation mit der Losung der „Selbstbestimmung der Völker" aufgetreten ist, dann ist es Enthusiasmus, gepaart mit kritischem Sinn — was können wir uns mehr wünschen? Alle Deine Vorbehalte und Bedenken habe ich auch geteilt, habe sie aber in den wichtigsten Fragen fallen lassen, und in manchen bin ich nicht so weit gegangen wie Du. Terrorismus beweist große Schwäche, gewiß, aber er richtet sich gegen innere Feinde, die ihre Hoffnungen auf das Bestehen des Kapitalismus außerhalb Rußlands bauen, von ihm Unterstützung und Ermunterung bekommen. Kommt die europäische Revolution, so verlieren die russischen Konterrevolutionäre nicht nur die Unterstützung, sondern — was wichtiger ist — auch den Mut. Also ist der bolschewistische Terror vor allem ein Ausdruck der Schwäche des europäischen Proletariats. Gewiß, die geschaffenen Agrarverhältnisse sind der gefährlichste, wundeste Punkt der russischen Revolution. Aber auch hier gilt die Wahrheit — auch die größte Revolution kann nur das vollbringen, was durch die Entwicklung reif geworden ist. Dieser wunde Punkt kann auch nur durch die europäische Revolution geheilt werden. Und diese kommt! . . . ."

So schrieb mir damals unsere große Freundin. Oder habe ich nur geträumt?

Luise Kautsky schrieb in ihrem Nachruf für Rosa Luxemburg, daß diese sich nach Verlassen des Gefängnisses, wo ihr der bolschewistische Terror viele schlaflose Nächte verursacht habe, sogleich mit Haut und Haaren dem Bolschewismus ergeben habe. Hat sie umsonst ihre tote Freundin dieses furchtbaren Verbrechens angeklagt, oder war es auch nur ein Traum?

So könnte es wenigstens scheinen, wenn man die Einleitung zu der Broschüre Rosa Luxemburgs liest, die Dr. Paul Levi unter dem Titel: „Die Russische Revolution. Eine kritische Würdigung" herausgegeben hat. Diese Broschüre, die die Verfasserin im Sommer 1918 im Gefängnis angefangen hat, aber nicht zu Ende führen konnte, enthält eine scharfe Kritik der ganzen bolschewistischen Taktik nach der Oktoberrevolution, richtet sich also gegen die Sprengung der Konstituierenden Nationalversammlung, gegen die Aufhebung der Demokratie, der Presse- und Versammlungsfreiheit, gegen den Terrorismus, gegen die Lösung der Agrarfrage. Die Veröffentlichung dieser nicht vollendeten Broschüre wäre gewiß ein interessanter biographischer Beitrag, der uns zeigt, wie der Geist der Verfasserin zwischen den vier Wänden der Kerker-

zelle um die Erkenntnis der neuen Revolutionsprobleme rang. Aber Paul Levi präsentiert seinen Lesern die Broschüre nicht als Fragment eines überwundenen Geisteszringens der Verfasserin, sondern als die endgültige reife Frucht ihres Denkens, als eine Art politisches Testament von Rosa Luxemburg. Im „Mitteilungsblatt der KAG." vom 6. Januar 1922 behauptet er sogar ganz kategorisch: „Nein: Rosa Luxemburg hat ihre Ansicht über die Taktik der Bolschewiki zu Lebzeiten nicht geändert, wie auch Leo Jogiches nicht. Ja, ich glaube, auch die polnischen Freunde von Rosa Luxemburg haben ihre mit Rosa konforme Auffassung erst lange nach dem Tode von Rosa Luxemburg geändert."

Was die polnischen Freunde betrifft, so haben wir ein geschichtliches Dokument: Als wir im Dezember 1918 zur Vereinigung der Polnischen Sozialdemokratie mit der Linken der PPS. zu der Kommunistischen Partei schritten, haben wir vorerst eine programmatische Kundgebung ausgearbeitet, die wir Rosa Luxemburg und Leo Jogiches nach Berlin zur kritischen Begutachtung schickten. Beide haben an diesem Entwurf kein Wort auszusetzen gehabt, und diese im Druck erschienene programmatische Kundgebung, die direkt an die russische Revolution anknüpft, war kommunistisch, d. h. sie war das Gegenteil von Konstituante, Demokratie usw.

Wäre aber die Behauptung Paul Levis richtig, so hätte das bedeutet, um nur zwei Beispiele anzuführen: seit November 1918 bis zu ihrem Tode war Rosa Luxemburg für die Einberufung der Nationalversammlung und für die Pressefreiheit der Konterrevolutionäre mitsamt den abhängigen Sozialdemokraten. Da nun Paul Levi durch seinen Verleger sich als den „politischen Erben von Rosa Luxemburg" proklamieren läßt und angenommen, die Broschüre sei wirklich das politische Testament der Verfasserin, so folgt daraus, daß der Herausgeber dieser Broschüre für die Einberufung der Nationalversammlung usw. war, daß der einstige Vorsitzende der deutschen Kommunistischen Partei sich anschickte, in der nächsten deutschen Revolution die Rolle Eberts zu übernehmen und für ein neues Weimar zu kämpfen, daß er also in der Kommunistischen Partei als verkappter Scheidemann fungierte. Allein, zur Ehre Paul Levis muß gesagt werden, daß seine Behauptung unwahr ist. Er war in den Reihen des deutschen Kommunismus kein verkappter Scheidemann, er hat gegen Weimar gekämpft, gegen die Pressefreiheit der — Menschewiki. Auf dem Gründungsparteitag der KPD. hat er wie die Bolschewiki gesprochen: *„Der Weg des Proletariats kann nur über die Leiche der Nationalversammlung gehen."* Zu dem Berliner Generalstreik im März 1919 läßt er einen Vertreter der Partei mit Stolz folgendes sagen (Caius Broschüre): *„Sei die Streikleitung ein Ausdruck des revolutionären Willens der Massen, so habe sie die konterrevolutionäre Presse, einschließlich des den Streik bis aufs Messer bekämpfenden „Vorwärts", zu unterdrücken, die revolutionäre Presse aber nicht nur zu dulden, sondern durch verstärkte Papierlieferung zu fördern."* Die Unterdrückung der konterrevolutionären Presse wurde verlangt, obgleich noch kein blutiger bewaffneter Bürgerkrieg, keine Diktatur des Proletariats herrschte.

So sprach Levi, als er noch Kommunist war. Erst als er aufgehört hatte, Kommunist zu sein, entdeckte er das angebliche politische Testament Rosa Luxemburgs und proklamierte sich prompt als ihr Erbe.

Lassen wir die Tatsachen sprechen.

Terrorismus.

Gewiß, Rosa Luxemburg trat auch später noch, nach der Befreiung aus dem Gefängnis, gegen den Terror auf, indem sie ihn als spezifisches Instrument der bürgerlichen Revolution charakterisierte und zum Schluß sagte:

> „Terror und Schreckensherrschaft waren in den bürgerlichen Revolutionen ein Mittel, geschichtliche Illusionen zu zerstören oder hoffnungslose Interessen gegen den Strom der Geschichte zu verteidigen."

Aber „das sozialistische Proletariat tritt, dank der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus, in seine Revolution ohne alle Illusionen ein. . . . Es tritt in die Revolution ein, nicht, um gegen den Gang der Geschichte utopischen Hirngespinsten nachzujagen, sondern um, gestützt auf das eherne Triebwerk der Entwicklung, zu vollbringen, was das Gebot der geschichtlichen Stunde ist: den Sozialismus zur Tat zu machen. Als Masse, als gewaltige Mehrheit der Arbeitenden soll das sozialistische Proletariat seine Mission erfüllen. Es hat deshalb nicht nötig, die eigenen Illusionen erst durch blutige Gewaltakte zu zerstören" („Rote Fahne", 24. 11. 1918).

Hier haben wir noch die einfache, überlieferte Gegenüberstellung von Terror und Masse, wie wir sie gemeinsam mit den russischen Genossen gegen die russischen und polnischen Terroristen zur Zeit des Kampfes gegen den Zarismus ins Feld führten. Zweitens stützt sich Rosa Luxemburg auf die Erfahrungen der großen bürgerlichen Revolutionen, genau wie in der Broschüre, in der sie sich auf dieselben Erfahrungen beruft, um die Notwendigkeit der Konstituante zu beweisen. Wir werden weiter sehen, wie sie in der „Roten Fahne" dieselben Erfahrungen benutzt, um prinzipiell zu der entgegengesetzten Auffassung zu kommen — nämlich gegen die Konstituante Stellung zu nehmen. Ungeachtet aber der Frage nach der geschichtlichen Notwendigkeit und der Rolle des Terrors im Anfangsstadium der Diktatur des Proletariats, muß doch bemerkt werden — was Rosa Luxemburg damals nicht gewußt zu haben scheint — daß es gerade Lenin war, der gleich nach der Oktoberrevolution und auch noch heute die Unmöglichkeit des sofortigen Verschwindens des Kapitalismus, die Notwendigkeit, ja, den Nutzen des Staatskapitalismus usw. unter der Herrschaft des Proletariats in der ersten, vorübergehenden Epoche dieser Herrschaft — wenigstens bis zum Eintreten der europäischen Revolution — mit ganz besonderem Nachdruck betonte und zugleich für die „Außerordentliche Kommission zur Bekämpfung der Konterrevolution usw." eintrat. Das beweist, daß der

russische Terror nicht solchen Illusionen nachjagte wie einer „rein sozialistischen" Wirtschaft in dem isolierten, kleinbürgerlichen Lande, daß die „Außerordentliche Kommission" im Laufe von vier schrecklichen Jahren trotz des Ausbleibens der europäischen Revolution Sowjetrußland helfen sollte, seine Existenz zu verteidigen — das konnte Rosa Luxemburg nicht ahnen. Diese Tatsache ist indessen die glänzendste historische Rechtfertigung für die „Kommission", wenn sie auch noch durchaus nicht beweist, daß in einer nicht isolierten, etwa in einer europäischen Revolution der Terror als vorübergehendes Kampfmittel notwendig sein wird. Daß die Bolschewiki keine Illusionäre sind, wenigstens in dem Sinne nicht, in dem Rosa Luxemburg und die marxistische Auffassung überhaupt Illusion als Terror erzeugend darstellen (Lenin selbst kämpft oft in den eigenen Reihen gegen verschiedene Illusionen) — das wußte auch Rosa Luxemburg, indem sie den klaren und kühnen Blick der Bolschewiki jeder Situation gegenüber oft bewunderte und offen bekundete, wie auch in der vorliegenden Broschüre.

Allein, wer den von uns zitierten Artikel Rosa Luxemburgs in der „Roten Fahne" und ihre späteren Aufsätze, sowie die betreffenden Stellen in der Broschüre „Was will der Spartakusbund?" aufmerksam liest, und wer Verständnis hat für die damalige Situation und die damaligen Tagesaufgaben der deutschen Revolution, der wird sogleich einsehen, daß es sich für Rosa Luxemburg nicht darum handelte, über den Terror — in Rußland zu schreiben. Sie war immer die Kämpferin mit offenem Visier, und es war nicht ihre Manier, auf den Meinungsgegner mit dem Finger in der blauen Luft zu weisen. Um so mehr, als sie schon im Spartakusbrief die Taktik der Bolschewiki in einem anderen Punkte offen kritisierte. Es waren ganz andere Feinde, denen ihr Kampf von damals gegolten hat.

Der klarsehende Geist Rosa Luxemburgs sah schon damals — November 1918! — den kommenden Terror der Noske-Scheidemann, ihre Vorbereitung zu Putsch-Provo-

kationen zwecks blutiger Niederwerfung der Revolution. In solcher Situation mag es vielleicht für rot angehauchte spießbürgerliche Intellektuelle angebracht gewesen sein, über die Frage des — zukünftigen Terrors im — zukünftigen Sowjet-Deutschland zu streiten, und es blieb den Hilferdingen vorbehalten, den revolutionären Terror in Rußland zu schelten, doch gleichzeitig die Ebert-Scheidemann-Regierung in den Sattel zu heben und den Vorbereitungen zu den blutigen Orgien des Noske-Terrors kampflos zuzusehen, ja, nach dem 6. Dezember trotz des ersten Aufloderns des konterrevolutionären Terrors der Verräter Ebert-Scheidemann in derselben Regierung zu verbleiben!

Aber für Rosa Luxemburg war der Terror schon da! Und das Gebot der Stunde war — nicht mit Terrorgedanken in einer Räterepublik zu spielen, sondern mit ganzer Wucht gegen den nahenden Scheidemann-Noske-Terror anzukämpfen und die Massen aufzurütteln.

So schreibt denn Rosa Luxemburg in demselben Artikel:

„Aber es gibt jemand anderen, der heute Terror, Schreckensherrschaft, Anarchie dringender braucht: das sind die Herren Bourgeois, das sind alle Parasiten der kapitalistischen Wirtschaft, die um ihren Besitz und ihre Privilegien, um Profite und um Herrschaftsrechte zittern . . .

Hirn und Herz der heutigen Hetze gegen den revolutionären Vortrupp des Proletariats ist das Kapital und sein Existenzkampf. Dessen Hand und Werkzeug ist die abhängige Sozialdemokratie . . .

Der abhängige Stadtkommandant von Berlin bewaffnet die Sicherheitswachen mit scharfen Patronen gegen erdichtete Anschläge der Spartakusleute. Die Trabanten der Wels und Genossen hetzen die unklarsten Elemente unter den Soldaten gegen Liebknecht und seine Freunde auf. Drohbriefe, Warnungen fliegen uns fortwährend zu . . .

Was denkt man aber wohl, was würden die Massen der revolutionären Proletarier tun, wenn die Hetze ihren Zweck erreicht, wenn etwa demjenigen ein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden sollte, den sie auf ihren Armen aus dem Zuchthaus geholt und als den berufenen Führer erkannt haben? Wer hätte wohl dann die Macht, diesen Massen Kaltblütigkeit zu predigen? . . ."

Aber ihre Vorstellungen über den Kampf nach der proletarischen Eroberung der Macht gehen noch viel weiter. In ihrem Programmentwurf (*„Was will der Spartakusbund?"*) lesen wir:

„Die proletarische Revolution bedarf für ihre Ziele keines Terrors, sie haßt und verabscheut den Meuchelmord."

Nun kommt aber der Widerstand der Konterrevolution und Rosa Luxemburg zeigt die allerwichtigste Waffe:

„All dieser Widerstand muß Schritt um Schritt mit eiserner Faust und rücksichtsloser Energie gebrochen werden. Der Gewalt der bürgerlichen Gegenrevolution muß die revolutionäre Gewalt des Proletariats entgegengestellt werden, den Anschlägen, Ränken, Zettelungen der Bourgeoisie die unbeugsame Zielklarheit, Wachsamkeit und stets bereite Aktivität der proletarischen Masse, den drohenden Gefahren der Gegenrevolution die Bewaffnung des Volkes und Entwaffnung der herrschenden Klassen . . ., die konzentrierte, zusammengeballte, aufs höchste gesteigerte Macht der Arbeiterklasse . . ."

Die Masse — das ist der entscheidende Träger des Kampfes gegen die Konterrevolution. Aber wie kann die Masse unter einer schon bestehenden proletarischen Staatsmacht in jedem Moment jeden Anschlag, jede Zettelung, alle Ränke bekämpfen? Wenn fast jeden Tag, wie es im isolierten Rußland der Fall war und ist, Anschläge, Ränke und Zettelungen vorkommen — wofür die ganze imperialistische Umwelt unermüdlich Sorge trägt — so müßte offensichtlich die ganze Masse keine Stunde in den Werkstätten bleiben, sondern unermüdlich an allen Straßen und Wegen auf den Feind lauern, und die proletarische Staatsmacht hätte keine andere Form der konzentrierten, zusammengeballten, aufs höchste gesteigerten Macht der Arbeiterklasse zur Verfügung als die ständige Kampfbereitschaft der ganzen bewaffneten Macht. Selbstverständlich wußte das auch Rosa Luxemburg ganz gut, und deshalb verlangt sie im Programm neben: „Bewaffnung der *gesamten* erwachsenen männlichen proletarischen Bevölkerung als Arbeitermiliz" noch: „Bildung einer Roten Garde aus Proletariern als aktiven *Teil* der Miliz, zum ständigen Schutz der Revolution vor gegenrevolutionären Anschlägen und Zettelungen".

Wir sehen, an erster Stelle steht bei ihr die „stets bereite Aktivität der proletarischen Masse". Das ist das Wichtigste, das ist das Prinzip der revolutionären Taktik. Wenn in den Klassenkämpfen vor der Ergreifung der Macht die ganze Arbeitermasse täglich nichts anderes tut, als die

Arbeitsstätten verlassen, um in den Straßen immerfort gegen die Gegenrevolution zu kämpfen, so kann dies beständige Streiken und dieser breiteste Massenkampf die kapitalistische Ordnung aus den Fugen bringen und somit der Revolution nur nützlich sein. Weil aber die proletarische Staatsmacht nicht gleich die Aktivität der ganzen Masse gegen jede gegenrevolutionäre Verschwörung, Zettelung usw. ins Feld zu führen braucht und führen kann, so steht an Stelle der *ganzen aktiven Masse* nur ein „aktiver *Teil*" als Rote Garde. Dieser Gedanke aber hat seine logischen Konsequenzen. Wenn nicht immer die ganze Masse in Aktivität zu treten braucht, sondern nur ein Teil, so ist es klar, daß je nach den Umständen nicht die ganze Rote Garde nötig sei, um die Zettelungen der Scheidemänner unschädlich zu machen: dazu könnten auch in manchen Situationen ein paar Rotgardisten — der Tscheka genügen. Weil es aber weiter keine prinzipielle, sondern eine praktische Frage der Umstände ist, so brauchte Rosa Luxemburg die Konsequenzen nicht zu ziehen. Das Notwendige, das Prinzipielle in der Frage der Bekämpfung der Gegenrevolution hat sie in aller Deutlichkeit und Schärfe vorgebracht. Mehr haben aber auch die Bolschewiki nicht gesagt, als sie zur Macht gelangten. Sie haben auch nicht mehr getan, als zuerst die Masse überhaupt und dann noch die Rote Garde dazu in die Kämpfe zu führen. Nur als der von den deutschen Sozialdemokraten unterstützte deutsche Imperialismus von einer Seite, der Entente-Imperialismus mit den Tschechoslowaken von der anderen Seite die russische Revolution zu ersticken drohten, schritten die Bolschewiki sowohl zu gesteigerter Aktivität der Massen wie zum Terror.

Rosa Luxemburg gebrauchte die überlieferte Gegenüberstellung von Masse und Terror, weil ihr der Kampf der Masse über allem stand und sie die Erfahrungen der russischen Revolution nicht kennen gelernt hat. Das beweist ihre Broschüre, in der sie der festen Überzeugung ist, daß die Bauernmassen, nach der Landverteilung gesättigt, sich um die Revolution nicht mehr kümmern, sie ganz im Stiche lassen würden. Wir wissen, daß es gerade umgekehrt war, aber das konnte Rosa Luxemburg damals noch nicht wissen. Das beweist ihr im September oder Oktober 1918 geschriebener Alarmartikel für die Spartakusbriefe, in dem sie ihrer schmerzlichen — wie wir jetzt wissen, ganz unbegründeten — Furcht Ausdruck gibt, die Bolschewiki könnten, von den Massen verlassen, ein aufgezwungenes Bündnis mit dem deutschen Imperialismus schließen. Um diese Gefahr abzuwenden, appellierte sie an die deutschen Massen.

Gewiß, dank der Kriege mit aller Welt und an allen Fronten, dank der daraus resultierenden Wirtschaftszerrüttung und Zerstreuung der Arbeiter waren die Bande zwischen der regierenden Bolschewikipartei und der Masse zu Anfang 1921 gelockert. Es waren aber die Bolschewiki selbst, die deshalb Alarm schlugen. Denn für sie ist der Kampf der Masse die Frage über Leben und Tod, nicht nur der Kampf der gedrillten Militärmasse, sondern sowohl der aufgeklärten Masse der Roten Armee, wie der arbeitenden Massen überhaupt, die sie immer und immer wieder mit dem lebendigen Geist der Zielklarheit, des Klassenbewußtseins, der Wachsamkeit zu durchdringen trachten. Und in dieser Beziehung tun die Bolschewiki, was noch keine revolutionäre Regierung, was auch die Menschewiki bis zur Oktoberrevolution, trotz Demokratie, Pressefreiheit usw., nicht zu tun wagten: offen, mit der Masse und zur Orientierung der Masse sprechen sie über Illusionen und Fehler, die sie als regierende Partei begangen haben. Diese Tat spricht Bände!

Die Erfahrung, die Rosa Luxemburg nicht miterlebt hat, hat in der russischen Revolution die überlieferte Gegenüberstellung von Masse und Terror hinfällig gemacht.

Demokratie.

Schreckensherrschaft, Terror sind die naturnotwendigen Begleiterscheinungen jedes Krieges und Bürgerkrieges. Was bedeutet Terror? Formell ist er Gewaltanwendung, Einkerkerung, Erschießung. Politisch heißt er: Abschaffung der wichtigsten demokratischen Rechte und Garantien im öffentlichen Leben. Somit steht die Frage des Terrors als Einzelerscheinung im Zusammenhang mit dem ganzen Komplex der Fragen der Demokratie, mit denen sie im Bürgerkriege und in einer bestimmten Periode der Diktatur des Proletariats unzertrennlich verknüpft ist, also mit den Fragen der Konstituante (Parlamentarismus), der allgemeinen Wahlen, Presse- und Versammlungsfreiheit usw. Und nur in diesem Zusammenhange kritisiert auch Rosa Luxemburg den bolschewistischen Terror. Weil sie die Abschaffung der demokratischen Garantien, der Konstituante, der allgemeinen Wahlen, der Presse- und Versammlungsfreiheit verdammt, verdammt sie auch den Terror.

Aber gerade in all diesen Fragen, d. h. in den wichtigsten Fragen der kommunistischen Taktik nach Ausbruch der Revolution hat Rosa Luxemburg vollständig ihre Meinung geändert. Hätte sie das nicht getan, so wäre sie bei den Unabhängigen, und zwar auf dem rechten Flügel dieser Partei, geblieben. Denn nicht die Stellung zum Terror kennzeichnet die kommunistische Taktik. Terror haben auch die Regierung Scheidemann-Noske, die Horthy-Regierung usw. ausgeübt. Es sind gerade die oben aufgeworfenen Fragen, die das Scheidewasser der kommunistischen und der anderen Parteien bilden.

Nachdem sie in ihrer Broschüre gegen die Auflösung der Konstituante aufgetreten war, kommt die Verfasserin zu der Schlußfolgerung:

„Sowohl Sowjets als Rückgrat wie Konstituante und allgemeines Wahlrecht."

Das war die Meinung Rosa Luxemburgs im Sommer

1918. Das aber war auch die Meinung der Bolschewiki noch im Anfang desselben Jahres! Zur Macht gelangt, haben sie ruhig die Einberufung der Konstituante auf Grund des allgemeinen Wahlrechts betrieben und sie zustande gebracht, um erst später den klaffenden Gegensatz in den Dingen zu entdecken und ihn durch Auflösung der Konstituante aufzuheben.

Merkwürdig: seit der russischen Februarrevolution hat besonders die französische imperialistische Presse geschrien, Sowjets und Parlament seien eine Ungereimtheit, und sie verlangte von ihrem Standpunkt aus die Beseitigung dieses Zwiespalts durch Beseitigung der Sowjets. Die Bolschewiki aber haben bis Januar 1918, Rosa Luxemburg bis zum Ausbruch der deutschen Novemberrevolution die Kluft nicht gesehen. Die Bolschewiki verlangten die „ganze Macht" für die Sowjets, Rosa Luxemburg hat in ihrer Broschüre wie in ihren Spartakusbriefen dem zugejubelt. Aber die „ganze" Macht bedeutete sowohl die ausführende wie die gesetzgebende Macht. Was blieb also für die Konstituierende Nationalversammlung übrig, die doch als gesetzgebende Körperschaft gedacht war und nur als solche in Betracht kam?

Merkwürdig auch, daß wir, die wir doch alle Marxens „Bürgerkrieg" und die verschiedenen Bemerkungen von Marx und Engels zu den Lehren der Pariser Kommune gelesen haben, die so wertvolle Fingerzeige für diese Frage liefern, gerade das vergaßen — sowohl Trotzki in seiner Schrift „Von der Oktoberrevolution bis zum Brester Frieden", wie Rosa Luxemburg in ihrer „Kritischen Würdigung" der Oktoberrevolution —, was unsere Altmeister über die Aufhebung der Trennung zwischen gesetzgebender und ausführender Gewalt nach Ergreifung der Macht durch das Proletariat geschrieben haben.

Sowjets und Konstituante — das war der Gedanke, wie ihn die Bolschewiki bis Januar, Rosa Luxemburg bis November 1918, die Unabhängigen noch während der Revolution vertreten haben. Das bedeutet aber die Aufrechterhaltung der üblichen Trennung von gesetzgebenden

und ausführenden Gewalten, also des charakteristischen Kennzeichens des bürgerlichen parlamentarischen Staates überhaupt. Wenn Marx und Engels im Jahre 1872, auf Grund der Erfahrungen der Pariser Kommune, geschrieben haben, daß „die Arbeiterklasse nicht die fertige Staatsmaschine einfach in Besitz nehmen und sie für ihre eigenen Zwecke in Bewegung setzen kann", so verstanden sie darunter nicht nur die Zertrümmerung der bürgerlichen Staatsform, sondern darüber hinaus auch noch neue, proletarische Staatsformen, die die Pariser Kommune schaffen sollte. Auf diese neuen Formen verweist uns Engels in seinem Vorwort zu Marxens „Bürgerkrieg" vom Jahre 1891, in dem er schreibt:

„Diese Sprengung der bisherigen Staatsmacht und ihre Ersetzung durch eine neue, in Wahrheit demokratische, ist im dritten Abschnitt des ‚Bürgerkriegs' eingehend geschildert." Und in diesem Abschnitt lesen wir:

> „Die Kommune sollte nicht eine parlamentarische, sondern eine arbeitende Körperschaft sein, vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit . . .
>
> In einer kurzen Skizze der nationalen Organisation, die die Kommune nicht die Zeit hatte, weiter auszuarbeiten, heißt es ausdrücklich, daß die Kommune die politische Form selbst des kleinsten Dorfes sein . . . sollte. Die Landgemeinden eines jeden Bezirks sollten ihre gemeinsamen Angelegenheiten durch eine Versammlung von Abgeordneten in der Bezirkshauptstadt verwalten und diese Bezirksversammlungen dann wieder Abgeordnete zur Nationaldelegation in Paris schicken . . ."

Aus dem obigen folgt zweierlei: Erstens sollte die Kommune-Verfassung keine Demokratie im üblichen Sinne des Wortes sein. Keine direkten, sondern Drei-Stufen-Wahlen: Gemeinde, Bezirk, Hauptstadt. Hätten die Bolschewiki, anstatt der direkten Wahlen zur Konstituante, solche Wahlen auf Grund der Kommune-Verfassung eingeführt, die Sozialdemokraten hätten sie als Gegner der Demokratie verschrien. Für Marx und Engels war das trotz dieser Beschränkung des Wahlrechts „eine neue, in Wahrheit demokratische Staatsmacht".

Zweitens sollte die Kommune „vollziehend und gesetzgebend zu gleicher Zeit" sein, also wieder keine Demokratie im sozialdemokratischen und kleinbürgerlichen Sinne oder im Sinne der bürgerlichen Staatslehre überhaupt, dafür aber eine Demokratie, in der für „Sowjets und Konstituante", für getrennte vollziehende und gesetzgebende Gewalten kein Platz war.

Und das nannte Marx „die endlich entdeckte politische Form, unter der die ökonomische Befreiung der Arbeit sich vollziehen konnte" oder, wie Engels 1891 sich ausdrückte: „Das war die Diktatur des Proletariats."

Setzen wir aber statt Kommune — Sowjets mit ihren indirekten Wahlen, Beseitigung des Parlamentarismus, Zusammenfassung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt, so haben wir die Räteverfassung, die — auf Grund der Erfahrungen der russischen Revolution und der ersten Ansätze zur proletarischen Revolution in Deutschland usw. — „endlich entdeckte politische Form" der Diktatur des Proletariats.

Konstituante.

Haben aber die Bolschewiki erst nach der Überwindung der kleinbürgerlich-menschewistischen Etappe der Revolution und nach Ergreifung der Macht den Widerspruch entdeckt, der in der Formel „Sowjets und Konstituante" verborgen ist, so konnte Rosa Luxemburg dank der russischen Erfahrung und in direktem Gegensatz zu ihrer eigenen Kritik gleich am Anfang der deutschen Revolution so scharf *gegen* die Konstituierende Nationalversammlung auftreten, wie sie in ihrer Broschüre *für* sie eingetreten ist.

In der Broschüre schreibt sie:

> „Nach Trotzkis Theorie widerspiegelt jede gewählte Versammlung ein für allemal nur die geistige Verfassung, politische Reife und Stimmung ihrer Wählerschaft just in dem Moment, wo sie zur Wahlurne schreitet. Die demokratische Körperschaft ist demnach stets das Spiegelbild der Masse vom Wahltermin, gleichsam wie der Herschelsche Sternhimmel uns stets die Weltkörper nicht, wie sie sind, zeigt, da wir auf sie blicken, sondern

wie sie im Moment der Versendung ihrer Lichtboten aus unermeßlicher Weite zur Erde waren. Jeder lebendige geistige Zusammenhang zwischen den einmal Gewählten und der Wählerschaft, jede dauernde Wechselwirkung zwischen beiden wird hier geleugnet.

Wie sehr widerspricht dem alle geschichtliche Erfahrung! Diese zeigt uns umgekehrt, daß das lebendige Fluidum der Volksstimmung beständig die Vertretungskörperschaften umspült, in sie eindringt, sie lenkt. Wie wäre es sonst möglich, daß wir in jedem bürgerlichen Parlament zu Zeiten die ergötzlichsten Kapriolen der „Volksvertreter" erleben, die, plötzlich von einem „neuen Geist" belebt, ganz unerwartete Töne hervorbringen, daß die vertrocknetsten Mumien sich zu Zeiten jugendlich gebärden und die verschiedenen Scheidemännchen auf einmal in ihrer Brust revolutionäre Töne finden — wenn es in den Fabriken, Werkstätten und auf den Straßen rumort?

Und diese ständige lebendige Einwirkung der Stimmung und der politischen Reife der Massen auf die gewählten Körperschaften sollte gerade in einer Revolution vor dem starren Schema der Parteischilder und der Wahllisten versagen? Gerade umgekehrt! Gerade die Revolution schafft durch ihre Gluthitze jene dünne, vibrierende, empfängliche politische Luft, in der die Wellen der Volksstimmung, der Pulsschlag des Volkslebens augenblicklich in wunderbarster Weise auf die Vertretungskörperschaften einwirken. Gerade darauf beruhen ja immer die bekannten effektvollen Szenen aus dem Anfangsstadium aller Revolutionen, wo alte reaktionäre oder höchst gemäßigte, unter altem Regime aus beschränktem Wahlrecht gewählte Parlamente plötzlich zu heroischen Wortführern des Umsturzes, zu Stürmern und Drängern werden. Das klassische Beispiel bietet ja das berühmte „Lange Parlament" in England, das 1642 gewählt und zusammengetreten, sieben Jahre lang auf dem Posten blieb und in seinem Innern alle Wechselverschiebungen der Volksstimmung, der politischen Reife, der Klassenspaltung, des Fortgangs der Revolution bis zu ihrem Höhepunkt, von der anfänglichen devoten Plänkelei mit der Krone unter einem auf den Knien liegenden „Sprecher" bis zur Abschaffung des Hauses der Lords, Hinrichtung Karls und Proklamierung der Republik widerspiegelt.

Und hat sich nicht dieselbe wunderbare Wandlung in den Generalstaaten Frankreichs, im Zensurparlament Louis Philipps, ja — das letzte frappanteste Beispiel liegt Trotzki so nahe — in der vierten russischen Duma wiederholt, die im Jahre des Heils 1909, unter der starrsten Herrschaft der Konterrevolution gewählt, im Februar 1917 plötzlich den Johannistrieb des Umsturzes verspürte und zum Ausgangspunkt der Revolution ward?

Das alles zeigt, daß „der schwerfällige Mechanismus der demokratischen Institutionen" einen kräftigen Korrektor hat — eben in der lebendigen Bewegung der Masse, in ihrem unausgesetzten Druck. Und je demokratischer die Institution, je lebendiger und kräftiger der Pulsschlag des politischen Lebens der Masse ist, um so unmittelbarer und genauer ist die Wirkung — trotz starrer Parteischilder, veralteter Wahllisten usw. Gewiß, jede demokratische Institution hat ihre Schranken und Mängel, was sie wohl mit sämtlichen menschlichen Institutionen teilt. Nur ist das Heilmittel, das Trotzki und Lenin gefunden: die Beseitigung der Demokratie überhaupt, noch schlimmer als das

Übel, dem es steuern soll: es verschüttet nämlich den lebendigen Quell, aus dem heraus alle angeborenen Unzulänglichkeiten der sozialen Institutionen allein korrigiert werden können: das aktive, ungehemmte, energische politische Leben der breitesten Volksmassen."

Wir sehen, damals im Sommer 1918, im Gefängnis, stützte Rosa Luxemburg ihre Ansichten noch auf die Erfahrungen der bürgerlichen Revolutionen. Gerade wie die Bolschewiki im Jahre 1917, sah sie die kommende Entwicklung noch durch die demokratische Brille an und bemerkte noch nicht den prinzipiellen Unterschied zwischen dem Verlauf und den inneren Notwendigkeiten der bürgerlichen und der proletarischen Revolutionen. Aber als sie sich in die deutsche Revolution stürzte, erkannte sie im lebendigen, tobenden Fluß der Geschehnisse, was sie aus der Ferne und aus der Broschüre Trotzkis allein nicht fassen konnte. Und so schrieb sie im November 1918:

„Was gewinnt man also durch diesen feigen Umweg der Nationalversammlung? Man stärkt die Position der Bourgeoisie, man schwächt und verwirrt durch leere Illusionen das Proletariat, man verzettelt und verliert Zeit und Kraft auf „Diskussionen" zwischen Wolf und Lamm, man arbeitet mit einem Wort all denjenigen Elementen in die Hand, deren Zweck und Absicht es ist, die proletarische Revolution um ihre sozialistischen Ziele zu betrügen, sie zu einer bürgerlich-demokratischen Revolution zu entmannen.

Aber die Frage der Nationalversammlung ist keine Opportunitätsfrage, keine Frage der größeren „Bequemlichkeit". *Sie ist eine Prinzipienfrage, eine Frage der sozialistischen Selbsterkenntnis der Revolution.*

In der großen französischen Revolution war der erste entscheidende Schritt im Juli 1789 damit getan, daß sich die drei getrennten Stände zu einer gemeinsamen Nationalversammlung vereinigten. Dieser Beschluß hat dem ganzen weiteren Gang der Ereignisse den Stempel aufgedrückt, er war das Symbol des Sieges einer neuen bürgerlichen Gesellschaftsordnung über die mittelalterliche feudale Ständegesellschaft.

Genau so ergibt sich als Symbol der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung, deren Trägerin die jetzige proletarische Revolution ist, der Klassencharakter ihrer eigentlichen Aufgabe, auch der Klassencharakter des politischen Organs, das die Aufgabe durchführen soll: das Arbeiterparlament, die Vertretung des Stadt- und Landproletariats.

Die Nationalversammlung ist ein überlebtes Erbstück bürgerlicher Revolutionen, eine Hülse ohne Inhalt, ein Requisit aus den Zeiten kleinbürgerlicher Illusionen vom „einigen Volk", von der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" des bürgerlichen Staates.

Wer heute zur Nationalversammlung greift, schraubt die Revolution bewußt oder unbewußt auf das historische Stadium

bürgerlicher Revolutionen zurück; er ist ein verkappter Agent der Bourgeoisie oder ein unbewußter Ideologe des Kleinbürgertums . . .

Die Einberufung einer solchen Arbeitervertretung (des Reichsparlaments der Proletarier in Stadt und Land) an Stelle der traditionellen Nationalversammlung der bürgerlichen Revolutionen ist an sich schon ein Akt des Klassenkampfes, ein *Bruch mit der geschichtlichen Vergangenheit der bürgerlichen Gesellschaft . . .*" („Rote Fahne", 20. 11. 1918.)

Im Gegensatz zu ihrer Auffassung in der Broschüre sieht sie gleich am Anfang der Revolution die reale, gegenrevolutionäre Bedeutung der Konstituante, und schon in der dritten Nummer der „Roten Fahne" schreibt sie über die Regierung:

„. . . sie beruft die Konstituierende Nationalversammlung ein, schafft damit ein bürgerliches Gegengewicht der Arbeiter- und Soldatenvertretung, verschiebt damit die Revolution auf das Geleise einer bürgerlichen Revolution, eskamotiert die sozialistischen Ziele der Revolution."

Wir wollen aus der Fülle nur noch ein paar Stellen herausgreifen.

„Zwei Standpunkte allein sind in dieser Frage (der Nationalversammlung) wie in allen anderen möglich. — Entweder will man die Nationalversammlung als ein Mittel, das Proletariat um seine Macht zu prellen, seine Klassenenergie zu paralysieren, seine sozialistischen Endziele in blauen Dunst aufzulösen, oder man will die ganze Macht in die Hand des Proletariats legen, die begonnene Revolution zum gewaltigen Klassenkampf um die sozialistische Gesellschaftsordnung entfalten und zu diesem Zweck die politische Herrschaft der großen Masse der Arbeitenden, die Diktatur der Arbeiter- und Soldatenräte, errichten. Für oder gegen den Sozialismus, gegen oder für die Nationalversammlung: ein Drittes gibt es nicht." („Rote Fahne", 29. 11. 1918.)

So verlangt Rosa Luxemburg vom zusammentretenden Zentralrat Maßnahmen, deren eine lautet:

„Er muß die Nationalversammlung als ein Attentat auf die Revolution und die Arbeiter- und Soldatenräte ablehnen." („Rote Fahne", 15. 12. 1918.)

Pressefreiheit.

Wenn nicht jeder Leser sich die „Rote Fahne" vom November 1918 bis zum Tode Rosa Luxemburgs verschaffen kann, um ihre Ansichten über die Konstituante in der proletarischen Revolution kennen zu lernen, so

genügt es, ihre glänzende Schrift „Was will der Spartakusbund" in die Hand zu nehmen, um gleich einzusehen, was ihre eigentliche Meinung war. Hat sie aber ihre Ansichten über diese wichtigste, grundlegende taktische Frage prinzipiell geändert, hat sie die demokratischen Garantien der bürgerlichen Freiheit, die Nationalversammlung und mit ihr das allgemeine direkte Wahlrecht verworfen, als untaugliche und schädliche Waffen für die proletarische Revolution, so ist die Schlußfolgerung natürlich, daß sie auch die anderen Garantien wie Presse- und Versammlungsfreiheit nicht mehr anerkennen konnte. Und sie handelte auch danach.

In dem Artikel über die Massendemonstration in der Siegesallee, in dem sie die „felsenfeste, revolutionäre Überzeugung, diese prächtige Stimmung, diese Tatkraft, die aus den Massen strömte", lobpreist, stellt Rosa Luxemburg fest: „Die Proletarier sind durch die Schule der letzten Wochen, der jüngsten Ereignisse politisch enorm gewachsen". Und worin bestand nämlich dieses „politische enorme Wachstum", diese „felsenfeste, revolutionäre Überzeugung"?

In der Vernichtung der Pressefreiheit der Gegner! Sie schreibt:

„Die Massen sind dem Appell ihrer Führer mit Ungestüm gefolgt, sie haben die Wiedereinsetzung Eichhorns aus eigenen Kräften spontan durchgeführt, sie haben aus eigener Initiative spontan den „Vorwärts" besetzt, sich der bürgerlichen Redaktionen und des WTB. bemächtigt" usw. („Rote Fahne", 7. 1. 1919.)

Und wie spottet sie zwei Tage später über das kleinbürgerlich-demokratische Geheul wegen der „Übergriffe der Massen, ihrer Attentate auf das dreimal heilige Privateigentum, nämlich auf die Laboratorien der geistigen Brunnenvergiftung, die bürgerlichen Zeitungsredaktionen"! Pressefreiheit für die Menschewiki? Sie schrieb:

„Was haben wir aber in diesen drei Tagen erlebt? Alles, was wirklich an Positionen erobert worden ist: die Wiederbesetzung des Polizeipräsidiums, die Besetzung des „Vorwärts", die Besetzung des WTB. und der bürgerlichen Redaktionen, das alles war spontanes Werk der Massen. Was haben die Körperschaften daraus gemacht, die in diesen Tagen an der Spitze der

Massen standen oder zu stehen vorgaben: die revolutionären Obleute und der Zentralvorstand der USP. von Groß-Berlin? Die elementarsten Regeln der revolutionären Aktion haben sie vernachlässigt. Als da sind:

Wenn die Massen den ‚Vorwärts' besetzen, dann ist es Pflicht der revolutionären Obleute und des Zentralvorstandes der USP von Groß-Berlin, die ja offiziell die Berliner Arbeiterschaft zu vertreten vorgeben, für sofortige Redaktionsführung im Sinne der revolutionären Arbeiterschaft Berlins zu sorgen. Wo sind denn die Redakteure geblieben? Was machen Däumig, Ledebour — Journalisten von Ruf und Beruf, die ja jetzt als die Linke der USP. gar kein Organ besitzen, warum ließen sie die Massen im Stich? War es etwa dringenderes Geschäft, zu ‚beraten', anstatt zu taten?"

Also: die Besetzung des „Vorwärts", der bürgerlichen Redaktionen — das waren „Positionen", die von der Revolution „erobert" worden sind; Pflicht der Revolutionäre oder derer, die die Revolution zu vertreten vorgaben, war es, nicht den „Vorwärts" und andere Zeitungen den abhängigen Sozialdemokraten, den Demokraten oder Republikanern zurückzugeben, also die Pressefreiheit, den „freien" Meinungsstreit wiederherzustellen, sondern sie mit revolutionären Journalisten zu besetzen. Weil dies nicht getan wurde, hieß es: die revolutionären Massen sind im Stich gelassen worden.

Ja, der erste Schritt, den Rosa Luxemburg in den Revolutionstagen nach dem 9. November getan hat, war ihre Arbeit an dem Redaktionspult des „Lokalanzeigers", auf den Trümmern der Pressefreiheit!

Und noch der letzte Aufsatz, den sie vor ihrem Tode geschrieben („Die Ordnung herrscht in Berlin"), ihr letzter Lebenshauch galt u. a. dem Kampfe gegen die Pressefreiheit für die Gegner während der Revolution. Sie schrieb:

„Es versteht sich von selbst und zeugt von dem gesunden Instinkt, von der inneren frischen Kraft des Berliner Proletariats, daß es sich nicht bei der Wiedereinsetzung Eichhorns in sein Amt beruhigte, daß es spontan zur Besetzung anderer Machtposten der Gegenrevolution: der bürgerlichen Presse, des offiziösen Nachrichtenbüros, des ‚Vorwärts', schritt."*)

*) Endlich hat Rosa Luxemburg in ihrer Broschüre auch die Losung der „Selbstbestimmung der Völker", wie die Bolschewiki sie in die kapitalistische Welt geschleudert haben, scharf kritisiert. Auf diese Frage wollen wir aber hier nicht näher eingehen. Denn erstens haben auch die Kommunisten in Polen diese Losung öffentlich bestandet, ohne dabei die engste Solidarität mit den Bolschewiki aufzugeben. Auch viele russische Genossen waren gegen diese Losung, ohne aufzuhören, Bolschewiki zu sein. Zweitens war dies auch die Losung der russischen Menschewiki, wenigstens in der Theorie, ja, sie stand und steht auf der Fahne bürgerlicher Pazifisten und Scheidemänner aller Länder, obgleich nur als Mittel, die Welt zu betrügen. Eine Losung, mit der auch bürgerliche, gegenrevolutionäre Politik betrieben werden kann, ist kein taktischer Hebel für die Revolution. Selbstbestimmung der Völker kann nie in einer bürgerlichen, sondern nur in einer sozialistischen Welt zur Wirklichkeit werden, aber auch dann nicht als Ausdruck eines abstrakten metaphysischen Rechtes, sondern im Rahmen internationaler proletarischer Solidarität, die sich zum Ziel setzt, die sozialistische Weltwirtschaft aufzubauen.

Das war Rosa Luxemburgs Revolutionswerk seit ihrem ersten Auftreten nach dem 9. November bis zu ihrem letzten Atemhauch.

War dies Werk möglich unter Beibehaltung der Ansichten, die sie in ihrer Broschüre geäußert hat?

Für einen Eklektiker wäre auch dies vielleicht möglich. Schickten sich doch die hin- und herpendelnden unabhängigen Sozialdemokraten an, trotz aller klaffenden Widersprüche so einen eklektischen Brei zu kochen, proletarische Diktatur und Nationalversammlung in einen Topf zu werfen, die Räteverfassung in der bürgerlichen Verfassung zu „verankern", die Grundidee des Sozialismus mit der Grundidee des Kapitalismus in einem Tiegel zu verschmelzen.

Was aber für andere so leicht möglich ist, ist ein Ding der Unmöglichkeit für eine Rosa Luxemburg, deren Kopf Franz Mehring als den genialsten unter den Marx-Schülern bezeichnete. Bevor sie selbst in den proletarischen Revolutionssturm tätig eingreifen sollte, mußte sie zuerst all die großen Erfahrungen und Lehren der bürgerlichen Revolutionen Revue passieren lassen, die uns bis vor kurzem die einzigen Lehrmeister in diesen Dingen waren, sie noch einmal in ihrem gesetzmäßigen Lauf untersuchen, sie der russischen Revolution gegenüberstellen, um somit die letztere mit dem Maßstabe der großen bürgerlichen Vergangenheit zu messen und zu überprüfen. Sie tat das, wie es immer ihre revolutionäre Denkart war, mit allerschärfster Kritik, bis sie zu dem

Widerspruch kam, der zwischen Anerkennung der Oktoberrevolution und der Verdammung ihrer wesentlichsten Charakterzüge klaffte. Dann aber mußte sie den einmal angesponnenen Faden zerreißen, mit der alten Welt und ihren großen revolutionären Überlieferungen, die auch den Gedankengang eines Lenin mitten im Revolutionssturm so lange störten, endgültig brechen, den zerrissenen Faden von der entgegengesetzten Seite wieder aufnehmen und erst so geistig in die neue Welt eintreten.

So sehen wir Rosa Luxemburg nach dem 9. November wieder mit der Kritik beschäftigt. Aber diesmal wird die proletarische Revolution nicht mit dem Maßstabe der bürgerlichen Revolutionen gemessen, sondern umgekehrt. Und trotz der großen Hitze des rastlosen Kampfes kommt ihr revolutionär-dialektisch denkender Kopf zu dem grundlegenden Ergebnis, daß die Gesetze der bürgerlichen Revolutionen nicht auf die proletarische Revolution Anwendung finden können, daß ihre Wege verschieden sind, so wie ihr Klasseninhalt verschieden ist.

Und was sie in ihrer Broschüre verdammt, wird von ihr nach dem 9. November verherrlicht.

Die bolschewistische Losung in der Agrarfrage vor der Oktoberrevolution.

Der Kampf der Bauern gegen den Großgrundbesitz war der mächtigste Hebel der russischen Revolution. Zugleich aber war die Agrarfrage in ökonomischer Beziehung das verwickeltste und schwierigste Problem, und nach ihrer provisorischen Lösung in der Oktoberrevolution legte sie der Entwicklung der Sowjetherrschaft immerfort die größten Schwierigkeiten in den Weg.

90 Prozent des ganzen enteigneten Grund und Bodens der Gutsbesitzer wurden unter die Bauern zur Nutzung auf-

geteilt. Das bedeutete aber Verwandlung der Großbetriebe in bäuerliche Kleinbetriebe, führte also nicht geradeswegs zur Anbahnung der ersten Schritte, die eine künftige sozialistische Wirtschaft herbeiführen könnten. Denn diese letztere bedeutet: Aufhebung der Gegensätze und der Trennung zwischen Stadt und Land, Vereinheitlichung der Volkswirtschaft, was auch Vergemeinschaftung der Organisation der Landwirtschaft bedingt. Dem jedoch stemmen sich die kleinbäuerlichen Betriebe entgegen.

Rosa Luxemburg sagt darüber in ihrer Broschüre:

„Daß die Sowjetregierung in Rußland diese gewaltigen Reformen (Vergesellschaftung des Groß- und Mittelgrundbesitzes, Aufhebung der Trennung der Landwirtschaft von der Industrie) nicht durchgeführt hat — wer kann ihr das zum Vorwurf machen! Es wäre ein übler Spaß, von Lenin und Genossen zu verlangen oder zu erwarten, daß sie in der kurzen Zeit ihrer Herrschaft, mitten im reißenden Strudel der inneren und äußeren Kämpfe, von zahllosen Feinden und Widerständen ringsum bedrängt, eine der schwierigsten, ja, wir können ruhig sagen: die schwierigste Aufgabe der sozialistischen Umwälzung lösen oder auch nur in Angriff nehmen sollten! Wir werden uns, einmal zur Macht gelangt, auch im Westen und unter den günstigsten Bedingungen an dieser harten Nuß manchen Zahn ausbrechen, ehe wir nur aus den gröbsten der tausend komplizierten Schwierigkeiten dieser Riesenaufgabe heraus sind!

Eine sozialistische Regierung, die zur Macht gelangt ist, muß aber auf jeden Fall eins tun: Maßnahmen ergreifen, die *in der Richtung* auf jene grundlegenden Voraussetzungen einer späteren sozialistischen Reform der Agrarverhältnisse liegen, sie muß zum mindesten alles vermeiden, was ihr den Weg zu jenen Maßnahmen verrammelt.

Die Parole nun, die von den Bolschewiki herausgegeben wurde: sofortige Besitzergreifung und Aufteilung des Grund und Bodens durch die Bauern, mußte geradezu nach der entgegengesetzten Richtung wirken. Sie ist nicht nur keine sozialistische Maßnahme, sondern sie schneidet den Weg zu einer solchen ab, sie türmt vor der Umgestaltung der Agrarverhältnisse im sozialistischen Sinne unüberwindliche Schwierigkeiten auf.

Die Besitzergreifung der Ländereien durch die Bauern auf die kurze und lapidare Parole Lenins und seiner Freunde hin: Geht und nehmt euch das Land! führte einfach zur plötzlichen chaotischen Überführung des Großgrundbesitzes in bäuerlichen Grundbesitz. Was geschaffen wurde, ist nicht gesellschaftliches Eigentum, sondern neues Privateigentum, und zwar Zerschlagung des großen Eigentums in mittleren und kleineren Besitz, des relativ fortgeschrittenen Großbetriebes in primitiven Kleinbetrieb, der technisch mit den Mitteln aus der Zeit der Pharaonen arbeitet. Nicht genug: durch diese Maßnahme und die chaotische, rein willkürliche Art ihrer Ausführung wurden die Eigentumsunterschiede auf dem Lande nicht beseitigt, sondern nur verschärft... Diese Macht-

verschiebung hat aber *zuungunsten* der proletarischen und sozialistischen Interessen stattgefunden. Früher stand einer sozialistischen Reform auf dem Lande allenfalls der Widerstand einer kleinen Kaste adeliger und kapitalistischer Großgrundbesitzer sowie eine kleine Minderheit der reichen Dorfbourgeoisie entgegen, deren Expropriation durch eine revolutionäre Volksmasse ein Kinderspiel ist. Jetzt, nach der „Besitzergreifung" steht als Feind jeder sozialistischen Vergesellschaftung der Landwirtschaft eine enorm angewachsene und starke Masse des besitzenden Bauerntums entgegen, das sein neuerworbenes Eigentum gegen alle sozialistischen Attentate mit Zähnen und Nägeln verteidigen wird. Jetzt ist die Frage der künftigen Sozialisierung der Landwirtschaft, also der Produktion überhaupt, in Rußland zur Gegensatz- und Kampffrage zwischen dem städtischen Proletariat und der Bauernmasse geworden."

So Rosa Luxemburg. Hier muß betont werden: der letzte Satz von dem Entstehen einer starken Masse des besitzenden Bauerntums als einem massenhaften Träger des Kapitalismus, demgegenüber der Widerstand einer kleinen Kaste Großgrundbesitzer und einer kleinen Minderheit der reichen Dorfbourgeoisie ein Kinderspiel war, — dieser Gedanke, diese Feststellung wurde von Lenin 1918, besonders aber seit März 1921, so auch auf dem Dritten Kongreß der Kommunistischen Internationale wiederholt sehr scharf hervorgehoben.

Allein, wie kam es dazu? Wir haben schon zu Anfang unserer Betrachtungen bemerkt, daß die Bolschewiki für die Nationalisierung des Grund und Bodens waren. Und noch am 22. Mai 1917, auf dem Allrussischen Rat der Bauerndelegierten, sagte Lenin u. a.:

„Wenn wir den unmittelbaren und unentgeltlichen Übergang des Großgrundbesitzes an die Bauern fordern, so stehen wir keineswegs auf dem Standpunkt, daß die Bauern dieses Land sich als Besitztum aneignen und unter sich verteilen sollen. Wir nehmen an, daß das Land zur gemeinsamen Bestellung durch die Bauern genommen werden soll, und zwar nach dem Beschlusse der Mehrzahl der Orts-Bauerndelegierten . . .

Ich und meine Partei, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre habe — wir kennen nur zwei Wege zur Wahrung der Interessen der ländlichen Lohnarbeiter und ärmsten Bauern, und diese zwei Wege empfehlen wir der Beachtung des Bauernrates.

Der erste Weg ist: Organisation der ländlichen Lohnarbeiter und ärmsten Bauern . . .

Die zweite Maßnahme, die unsere Partei empfiehlt, besteht darin, daß man aus jeder großen Wirtschaft, aus jeder großen gutsherrlichen Farm, so wie es ihrer in Rußland ungefähr 30 000 gibt, Musterwirtschaften bildet und möglichst schnell zu ihrer gemeinsamen Bearbeitung mit Landarbeitern und ausgebildeten Agronomen, unter Verwendung der gutsherrlichen Viehherden, Werkzeuge usw. übergeht. Ohne diese gemeinsame Landbearbeitung unter der Aufsicht der Räte der Landarbeiter kann das Land nicht an die Werktätigen übergehen. Gewiß ist diese gemeinsame Bearbeitung eine sehr schwierige Sache, gewiß wäre es Wahnwitz, sich einzubilden, daß eine solche Sache von oben dekretiert und befohlen werden könnte, denn die jahrhundertlange Gewöhnung an einzelne Wirtschaftsbetriebe kann nicht plötzlich verschwinden. Wenn wir also solche Maßnahmen empfehlen und anraten, mit aller Vorsicht daran zu gehen, weil wir sehen, daß diese Maßnahmen notwendig geworden sind, so folgern wir das nicht nur aus unserem Programm, aus unserer sozialistischen Lehre, sondern weil wir das Leben in den westeuropäischen Ländern als Sozialisten beobachtet haben und zu solchen Ergebnissen gekommen sind. Wir wissen . . ., daß in Amerika . . . (nach 1865) viele Millionen Desjatinen Land unentgeltlich oder fast unentgeltlich an die Bauern verteilt wurden, und trotzdem herrscht dort der Kapitalismus und beutet die arbeitenden Klassen ebenso stark oder gar noch stärker als wo anders aus. Das ist jene sozialistische Lehre, die uns zur festen Überzeugung gebracht hat, daß ohne gemeinsame Bearbeitung des Landes durch Landarbeiter mit Anwendung der besten Maschinen und unter Leitung wissenschaftlich gebildeter Agronomen es keinen Ausweg gibt, um sich vom Joch des Kapitalismus zu befreien . . . Die größte Not besteht darin, daß das Wirtschaften nach alten Mustern nicht mehr möglich ist. Wenn wir auch weiterhin Kleinbetriebe aufrecht erhalten werden, so droht uns selbst als freien Bürgern auf freiem Boden der unvermeidliche Untergang, weil der Zusammenbruch mit jedem Tag und jeder Stunde näher rückt . . ."

In dieser gemeinverständlichen Weise versuchte Lenin den versammelten Bauern die sozialistische Lehre einzuhämmern, ihnen die Vorzüge und die Notwendigkeit des Großbetriebes klar zu machen. In diesem Sinne wurde auch auf der Parteikonferenz der Bolschewiki im April 1917 eine Resolution zur Agrarfrage angenommen, in der der letzte Punkt also abgefaßt war:

„Die Partei des Proletariats muß den ländlichen Proletariern und Halbproletariern empfehlen, auf jedem Gut die Einrichtung einer großen Musterwirtschaft zu fordern. Diese Wirtschaft muß auf gemeinschaftliche Rechnung der Räte der Landarbeiterdelegierten geführt werden unter Leitung von Agronomen und unter Anwendung der besten technischen Hilfsmittel."

So wollten es die Bolschewiki auch noch zwei Monate vor der Oktoberrevolution. Es kam aber anders. Warum?

Der Ansturm der Bauernmasse.

In den von uns zitierten Sätzen der Rede Lenins an die Bauern ist es dem Leser wahrscheinlich aufgefallen, daß der Redner von der „gemeinsamen Bearbeitung" der Großgüter als von „einer sehr schwierigen Sache" spricht; denn „die jahrhundertlange Gewöhnung an einzelne Wirtschaftsbetriebe kann nicht plötzlich verschwinden". Für westeuropäische Landarbeiter und Bauern wäre der Satz wahrscheinlich lächerlich. Denn die Arbeiter, die in den ländlichen Groß- und Mittelbetrieben jahraus jahrein beschäftigt werden und den ganzen verhältnismäßig gleichmäßigen Wirtschaftsgang sowie den ganzen Wirtschaftsapparat ziemlich leicht kennen lernen — im Gegensatz zu den großen Industrie-Unternehmungen — könnten leicht auch ohne den Grundbesitzer weiter wirtschaften, wenigstens nach alter Gewohnheit, ohne technische Neuerungen, besonders aber unter der Leitung von Agronomen usw., wie es Lenin verlangt. Im eigentlichen Großrußland aber gab es zwar Großgrundbesitzer, aber verhältnismäßig sehr wenig ländliche Großbetriebe. Die Großgrundbesitzer verpachteten ihr Land an die Bauern, die ihre Pachtteile nach russisch-bäuerlicher Art „technisch mit den Mitteln aus der Zeit der Pharaonen" bearbeiteten. Der Groß- und Mittelbetrieb war somit für die Masse der russischen Landarbeiter und Halbproletarier eine ziemlich unbekannte Erscheinung, und so erklärt sich die große Schwierigkeit, die Lenin voraussah. Die Arbeitsverhältnisse in der russischen Landwirtschaft — im Gegensatz zu den modernen Verhältnissen in den Industriezentren Rußlands — haben noch keine kapitalistisch entwickelten Formen angenommen. Dieser Umstand erklärt schon zum Teil, warum es anders kam, als die Bolschewiki wollten. Es traten Ereignisse in dieser Richtung ein, die stärker waren als der unbeugsame,

eiserne Wille Lenins und seiner hochgeschulten Partei. Die Bauernmasse hatte das Wort selbst ergriffen.

In seinem Aufsatz *„Aus dem Tagebuch eines Publizisten"* kritisiert Lenin „das klassische Programm", das in Form eines Artikels in den *„Nachrichten des Allrussischen Rates der Bauerndeputierten"* vom 19. August 1917 veröffentlicht wurde — ein Programm, das auf Grund von 242 Berichten zusammengestellt ist, Berichten, die von den Ortsdelegierten dem Allrussischen Kongreß der Bauerndeputierten im Jahre 1917 überreicht wurden.

Diese „Berichte", die etwa den „Cahiers des Doléances" aus der großen französischen Revolution gleichzustellen sind, enthalten sehr radikale politische Forderungen der Bauernschaft, die dem Programm der Bolschewiki am nächsten kommen, und Agrarforderungen, die Lenin folgendermaßen darstellt:

> „Die Agrarforderungen des Bauerntums bestehen zunächst darin, daß das Privateigentum an Grund und Boden, auch an Bauernland, ohne Entschädigung aufgehoben werde, daß die Güter mit Musterwirtschaften dem Staat oder den Gemeinden übergeben werden, daß das ganze Inventar der beschlagnahmten Ländereien (mit Ausnahme des Eigentums der kleineren Bauern) auch beschlagnahmt und dem Staat oder den Gemeinden übergeben werde, daß die Lohnarbeit abgeschafft, daß das Land gleichmäßig unter die Werktätigen verteilt werde, daß von Zeit zu Zeit Neuverteilungen vorgenommen werden usw. Außerdem verlangen die Bauern als Maßnahmen für die Übergangszeit bis zur Einberufung der Nationalversammlung ein sofort in Kraft tretendes Gesetz über das Verbot des Landverkaufs, über die Aufhebung der Gesetze, die sich auf den Austritt aus der Gemeinde beziehen, über den Holzschlag, über den Forstschutz, den Fischfang usw., über die Aufhebung langfristiger und die Neuregelung kurzfristiger Pachtverträge usw. usw."

Es ist auf den ersten Blick klar, daß die obigen Forderungen nur gegen die Kapitalisten, also auch gegen die Sozialrevolutionäre und Menschewiki, die zusammen mit den Kapitalisten gingen, durchgeführt werden konnten. Es war ein gewaltiger, nicht aufzuhaltender Strom, der nur in die Oktoberrevolution ausmünden konnte. Und dieselben Forderungen der armen Bauernmasse, die Lenin im August 1917 kritisierte, wurden am 26. Oktober (7. November) desselben Jahres in das Leninsche Dekret über Grund und Boden aufgenommen.

In seiner Kritik der obigen Forderungen gedachte Lenin dessen,

> „was Engels kurz vor seinem Tode über die Bauernfrage sagte. Engels betonte, daß die Sozialisten gar nicht daran denken, die kleinen Bauern zu expropriieren, daß sie nur durch die Macht des Beispiels ihnen die Vorzüge der mit Maschinen betriebenen sozialistischen Landwirtschaft zeigen werden . . .
>
> Die Bauern wollen ihre Kleinbetriebe behalten, diese Betriebe gleichartig normieren (d. h. ohne Zuziehung fremder Arbeitskräfte, ohne Lohnarbeit. A. W.) und sie periodisch wieder zerteilen . . ., gut. Deshalb wird kein vernünftiger Sozialist mit den Dorfarmen brechen . . . alles andere wird sich von selbst finden, als Resultat der „Macht des Beispiels", als Resultat praktischer Erwägungen."

Und gleich nach Eroberung der Macht gingen die Bolschewiki dazu über, die „Macht des Beispiels" wirken zu lassen. Sie gründeten landwirtschaftliche Kommunen (durch Zusammenlegung kleiner Bauernwirtschaften zu gemeinsamen Großwirtschaften). Nach Angaben von W. P. Miljutin („Sozialismus und Landwirtschaft", 1919 wurden im Laufe von anderthalb Jahren in Sowjetrußland fast 6000 Kommunen gegründet, die eine Bodenfläche von etwa einer Million Desjatinen umfassen (Desjatine = 1,09 ha). Am Anfang bildeten sich Kommunen fast ausschließlich auf den früheren Gütern aus den Arbeitern und landlosen Bauern. Jetzt aber beginnen sich auch Kommunen zu bilden auf den Bauernländereien, und auch der landarme Bauer, ja der mittlere Bauer schließen sich ihnen an . . ."

Dazu kamen die ländlichen Sowjetwirtschaften, die unmittelbar nach der Oktoberrevolution entstandenen Großwirtschaften, die am engsten mit der Industrie verknüpft sind. Im Jahre 1919 umfaßten sie 1½ Millionen Desjatinen.

Allein was vermag die „Macht des Beispiels" ohne lebendiges und totes Inventar, ohne Maschinen, ohne Düngemittel und Sämereien? Wie konnte sich die „Macht des Beispiels" ausdehnen, wie konnten neue unzählige Sowjetwirtschaften entstehen bei der allgemeinen Zerrüttung der Sowjetwirtschaft, wenn sogar neue Fabriken nicht entstehen konnten und die bestehenden stillgelegt werden

mußten? Bei der fortschreitenden Zerrüttung der Gesamtwirtschaft mußten auch die Sowjetwirtschaften und Kommunen verkümmern und untergehen. Wenn aber die Sowjetregierung bereit ist, große Ländereien an die auswärtigen Kapitalisten zu verpachten, um auf ihnen eine moderne Landwirtschaft aufbauen zu lassen, so beweist das, daß noch viel Raum für das sozialistische Beispiel vorhanden ist. Somit wäre das Oktober-Dekret über die Agrarfrage noch kein unüberwindliches Hindernis auf dem Wege zum Aufbau einer sozialistischen Landwirtschaft in Rußland, wenn die russische Revolution nicht noch immer isoliert wäre.

Die Stellung der Kommunistischen Internationale zu der Agrarfrage.

Nun wird aber die Kritik Rosa Luxemburgs in bezug auf die bolschewistische Lösung der Agrarfrage und auch in mancher anderen Beziehung überhaupt hinfällig, wenn man bedenkt, daß sie aus offenkundiger Unkenntnis der wirklichen Sachlage, wie sie bei ihrer Kerkereinsamkeit unvermeidlich war, behauptet, daß die Bolschewiki jeden ihrer taktischen Schritte als für das internationale Proletariat vorbildlich hinstellen. So schreibt sie in der Broschüre:

> „Es hieße, von Lenin und Genossen Übermenschliches verlangen, wollte man ihnen auch noch zumuten, unter solchen Umständen die schönste Demokratie, die vorbildlichste Diktatur des Proletariats und eine blühende sozialistische Wirtschaft hervorzuzaubern. Sie haben durch ihre entschlossene revolutionäre Haltung, ihre vorbildliche Tatkraft und ihre unverbrüchliche Treue dem internationalen Sozialismus wahrhaftig geleistet, was unter so verteufelt schwierigen Verhältnissen zu leisten war. Das Gefährliche beginnt dort, wo sie aus der Not die Tugend machen, ihre von diesen fatalen Bedingungen aufgezwungene Taktik nunmehr theoretisch in allen Stücken fixieren und dem internationalen Proletariat als das Muster der sozialistischen Taktik zur Nachahmung empfehlen wollen . . . Sie erweisen

dem internationalen Sozialismus, dem zu liebe und um dessentwillen sie gestritten und gelitten, einen schlechten Dienst, wenn sie in seine Speicher als neue Erkenntnisse all die von Not und Zwang in Rußland eingegebenen Schiefheiten eintragen wollen, die letzten Endes nur Ausstrahlungen des Bankrotts des internationalen Sozialismus in diesem Weltkriege waren."

Jetzt wissen wir alle, daß es gerade die Bolschewikiführer waren und besonders Lenin, die unzählige Male betonten, die westeuropäischen Arbeiter würden vieles anders, besser, gründlicher machen, eben weil sie, dank der höheren Entwicklung des Wirtschaftslebens, mehr Kultur, mehr Disziplin, mehr Wissen, mehr Organisationssinn besitzen. Und was die Agrarfrage betrifft, so haben sie aus ihrer Not nicht nur keine Tugend gemacht, sondern gerade umgekehrt, sie haben dem Dritten Kongreß der Kommunistischen Internationale eine Resolution vorgelegt, die auch angenommen wurde und die in den uns hier interessierenden Teilen folgendes besagt:

„In Rußland mußte man infolge der wirtschaftlichen Rückständigkeit dieses Landes meist zur Aufteilung der Ländereien unter die Bauern und zur Ausnutzung durch die Bauern schreiten. Nur in verhältnismäßig seltenen Ausnahmefällen gelang es, die Ländereien zur Einrichtung einer sogenannten Sowjetwirtschaft zu verwenden, die vom proletarischen Staat auf eigene Rechnung geführt wird."

Dagegen

„Für die fortgeschrittenen kapitalistischen Länder erkennt die Kommunistische Internationale es als richtig an, den landwirtschaftlichen Großbetrieb vorwiegend beizubehalten und ihn nach der Art der Sowjetwirtschaft in Rußland zu führen.

Die Erhaltung der ländlichen Großbetriebe wahrt am besten die Interessen der revolutionären Schicht der Landbevölkerung, der besitzlosen Landarbeiter und der halbproletarischen Parzellenbesitzer . . . Außerdem macht die Nationalisierung der Großbetriebe die städtische Bevölkerung wenigstens teilweise in der Versorgungsfrage unabhängig von der Bauernschaft."

* * *

In einem seiner Briefe vergleicht Engels den unbändigen Strom großer Revolutionen mit dem unaufhaltsamen Verlauf von Naturkatastrophen. Auch Rosa Luxemburg spricht in einem Spartakusbriefe von der russischen Revolution als von einer vulkanischen Eruption. Das Agrardekret der Oktoberrevolution war der Ausdruck der gewaltigen Eruption der russischen Bauernmasse, — einer

Eruption, die unter ihrer glühenden Lava sowohl die imperialistische Front durch Empörung der bäuerlichen Soldatenmasse, wie die junkerlichen Zustände durch Besitzergreifung von Grund und Boden vollständig begrub. Es war gerade das geschichtliche Verdienst von Lenin, daß er rechtzeitig die unüberwindliche Kraft dieses Massenstoßes erkannte, sich ihm nicht wie die Menschewiki widersetzte, um dadurch noch mehr Chaos und Anarchie und in ihrer Folge den raschen Untergang der Revolution herbeizuführen, sondern vielmehr diesen Stoß auffing, ihn in rechtlich-organisierte Bahnen hinüberleitete und zugleich — wenigstens theoretisch — die Möglichkeit schuf, durch den Aufbau der proletarischen Diktatur, der sozialistischen Industrie und ländlicher Sowjetwirtschaften der kleinbürgerlich-wirtschaftlichen Anarchie auf dem platten Lande Einhalt zu gebieten. Dies so kompliziert gestellte Problem, wie auch alle viel einfacheren sozialistischen Probleme, ist aber ohne die internationale Revolution grundsätzlich unlösbar.

Der neue Brester Frieden.

Vor etwa 50 Jahren glaubten Marx und Engels den russischen Revolutionären sagen zu können: bricht in Europa die soziale Revolution aus, so könnte die russische vorkapitalistische Dorfverfassung unmittelbar in eine sozialistische Wirtschaft übergehen. Seit dies gesagt wurde, hat die kapitalistische Entwicklung Rußlands die halbkommunistische Dorfverfassung zersetzt, große Industriezentren mit einer revolutionären Arbeiterklasse hervorgebracht, aber keine oder fast keine moderne Landwirtschaft mit entsprechenden Arbeitsverhältnissen auf dem Lande geschaffen. Die soziale Revolution aber kam in Rußland und blieb aus in Europa.

Und so geht ununterbrochen der Golgathaweg der russischen Revolution weiter — von einer Leidensstation bis

zur anderen, vom Frieden mit dem junkerlichen Säbel Deutschlands bis zum neuesten Frieden mit den Hyänen des Weltkapitals, von Brest-Litowsk bis Genua — in der Hoffnung auf die Weltrevolution. Gewiß, der Brester Friede, den Rosa Luxemburg kritisiert hat aus tiefer Sorge, er könne zum Triumph des deutschen Imperialismus und zum Untergang der bolschewistischen Revolution führen, war eine gefahrvolle „Atempause". Jetzt oder vielmehr seit Anfang 1921 haben wir eine neue Auflage des Brester Friedens, eine neue „Atempause". Aber damals handelte es sich um Konzessionen an den deutschen Imperialismus, der selbst von seinen Feinden auf den Kriegsschauplätzen arg bedroht war. Wie viel gefahrvoller sind jetzt die durch die Isolierung der russischen Revolution ihr aufgezwungenen Konzessionen an das Weltkapital! Handelt es sich doch um die Frage, wer es länger aushalten kann: die kapitalistische Welt oder die durch unzählige Invasionen ausgeplünderte, erschöpfte, aus tausend Wunden blutende proletarische Sowjetmacht. Und dazu findet das Weltkapital in Rußland als seine Verbündete zwar nicht mehr einen Koltschak, Denikin oder Wrangel, dafür aber eine breite Masse bäuerlicher und kleinbürgerlicher Produzenten, die als natürliche Basis des Kapitalismus für die proletarische Revolution viel gefährlicher werden können als alle zaristischen Generale der Konterrevolution. Wird es der Sowjetregierung gelingen, mittels Konzessionen an das wucherische Weltkapital die staatssozialistische Industrie aufzubauen und den Bund der Arbeiter mit der Bauernmasse durch Förderung der Landwirtschaft aufrecht zu erhalten — bis zum Ausbruch der europäischen Revolution? Diese Frage steht vor dem internationalen Proletariat und kann nur von ihm beantwortet werden.

Menschewisten aller Färbungen brüllen jetzt wieder wie die bekannten Löwen — wegen der neuen Politik des Brester Friedens, wegen der Kompromisse mit dem Kapital. Wir können ihnen antworten mit den Worten Rosa Luxemburgs, daß die Schwäche der Sowjetmacht das

Produkt der menschewistischen Niedertracht in allen Ländern ist.

Den Arbeitern aber möchten wir aus diesem Anlaß empfehlen, besonders das zu beherzigen, was Rosa Luxemburg am Schluß ihrer hier besprochenen Broschüre schrieb, nämlich:

> „Wir alle stehen unter dem Gesetze der Geschichte, und die sozialistische Gesellschaftsordnung läßt sich eben nur international durchführen. Die Bolschewiki haben gezeigt, daß sie alles können, was eine echte revolutionäre Partei in den Grenzen der historischen Möglichkeiten zu leisten imstande ist. Sie sollen nicht Wunder wirken wollen. Denn eine mustergültige und fehlerfreie proletarische Revolution in einem isolierten, vom Weltkrieg erschöpften, vom Imperialismus erdrosselten, vom internationalen Proletariat verratenen Lande wäre ein Wunder. Worauf es ankommt, ist, in der Politik der Bolschewiki das Wesentliche vom Unwesentlichen, den Kern von dem Zufälligen zu unterscheiden. In dieser letzten Periode, in der wir vor endscheidenden Endkämpfen in der ganzen Welt stehen, war und ist das wichtigste Problem des Sozialismus geradezu die brennende Zeitfrage: nicht diese oder jene Detailfrage der Taktik, sondern die Aktionsfähigkeit des Proletariats, die Tatkraft der Massen, der Wille zur Macht des Sozialismus überhaupt. In dieser Beziehung waren die Lenin und Trotzki mit ihren Freunden die ersten, die dem Weltproletariat mit dem Beispiel vorangegangen sind, sie sind bis jetzt immer noch die einzigen, die mit Hutten ausrufen können: Ich hab's gewagt!
>
> Dies ist das Wesentliche und Bleibende der Bolschewiki-Politik. In diesem Sinne bleibt ihnen das unsterbliche geschichtliche Verdienst, mit der Eroberung der politischen Gewalt und der praktischen Problemstellung der Verwirklichung des Sozialismus dem internationalen Proletariat vorangegangen zu sein und die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in der ganzen Welt mächtig vorangetrieben zu haben. Es konnte nicht in Rußland gelöst werden. Und in diesem Sinne gehört die Zukunft überall dem ‚Bolschewismus'."

Revolutionäre Kritik.

Wir haben gesehen: die Ansichten, die Rosa Luxemburg in der besprochenen Broschüre geäußert hat, waren seit der Novemberrevolution in Deutschland bis zu ihrem Tode nicht mehr ihre Ansichten.

Trotzdem, trotz der Irrtümer und der Unvollkommenheit der Arbeit ist dies Schriftchen ein revolutionäres

Werk. Denn Rosa Luxemburgs Kritik unterscheidet sich von jeder opportunistischen Kritik dadurch, daß sie der Revolutionssache oder der Revolutionspartei nie schaden, sie im Gegenteil nur beleben und fördern kann — weil sie eben revolutionäre Kritik ist. Wenn sich jemand einbildet, die vorliegende Broschüre mußte zuerst verborgen bleiben, weil sie dem revolutionären Rußland schaden konnte, und daß sie erst jetzt erscheinen konnte, weil die Sowjetmacht angeblich jetzt stark in der Welt dastehe, der beweist allein, daß er unter Kritik nur opportunistische, die Revolution und die Revolutionspartei schädigende Kritik versteht, und daß ihm der Geist Rosa Luxemburgs wie der revolutionäre Marxismus überhaupt ein Buch mit sieben Siegeln ist. Wenn eine Kritik dazu führt, der Revolutionspartei oder der Revolution zu schaden — ja, dann ist es eben keine revolutionäre Kritik.

Rosa Luxemburg war besonders in ihrer Art und Methode der Kritik Geist von Marxens Geist, Blut von seinem Blut. Auch in dieser Broschüre — trotz all ihrer Fehler! Wenn Marx die Revolutionen von 1848 oder die Pariser Kommune kritisierte, so war es immer eine Züchtigung mit eiserner Rute gegen jede Politik der Halbheit, der Unentschlossenheit, der Tatlosigkeit und eine Verherrlichung jedes revolutionären Gedankens und jeder revolutionären Tat.

So auch bei Rosa Luxemburg. Sowohl in den Spartakusbriefen wie in der Broschüre verwandelt sich ihre Kritik auf Schritt und Tritt in eine vernichtende, verachtungsvolle Kritik des Menschewismus, in eine Verherrlichung der russischen Revolution und ihrer führenden Partei, in eine Flammenschrift an das internationale Proletariat.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing as provided by the rules of t[illegible] ment with th[illegible]

Die Kommunistische Internationale

Organ des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale

(Als Nachdruck der Originalausgabe bereits erschienen Nr. 1—19)

Bibliothek der Kommunistischen Internationale

1: *Manifest, Richtlinien, Beschlüsse des Ersten Kongresses. Aufrufe und offene Schreiben des Exekutivkomitees bis zum Zweiten Kongreß. Preis Mk. 17.50 (Organ. 12.50)*

2: *Die kapitalistische Welt und die Kommunistische Internationale (Manifest des Zweiten Kongresses der Kommunistischen Internationale). Preis Mk. 1.75 (Organ. 1.25)*

3: *Leitsätze und Statuten der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 4.50 (Organisationsausgabe 3.25)*

4: *L. Trotzki: Terrorismus und Kommunismus. — Anti-Kautski (2. Auflage). Preis Mk. 8.— (Organ. 5.60)*

5: *Karl Radek: Theorie und Praxis der $2^1/_2$ Internationale. Preis Mk. 2.50 (Organisationsausgabe 2.—)*

6: *W. Newski und S. Rawitsch: Arbeiter- und Bauernuniversitäten in Sowjetrußland. Preis Mk. 1.75 (Organ. 1.25)*

7: *Protokoll des Ersten Kongresses der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 10.50 (Organisationsausgabe 7.50)*

8: *E. Varga: Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur (2. Auflage). Preis Mk 6.—, geb. 10.50 (Organisationsausgabe 4.50, geb. 7.50)*

9: *N. Lenin: Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus. Preis Mk. 7.–, geb. 12.– (Organ. 5.–, geb. 9.–)*

10: *A. Losowsky: Der Internationale Rat der Fach- und Industrieverbände (Moskau gegen Amsterdam). Preis Mk. 3.50 (Organisationsausgabe 2.50)*

11: *Karl Radek: Die auswärtige Politik Sowjetrußlands. Preis Mk. 4.50, geb. 9.— (Organisationsausg. 3.25, geb. 6.25)*

12: *W. P. Miljutin: Die Organisation der Volkswirtschaft in Sowjetrußland. Preis Mk. 2.50 (Organisationsausg. 2.—)*

Bibliothek der Kommunistischen Internationale

13: N. Bucharin und E. Preobraschensky: Das ABC des Kommunismus. Preis Mk. 18.–, geb. 26.–(Org. 8.–, geb. 15.–)

14: S. I. Gussew: Die Lehren des Bürgerkrieges. Preis Mk. 4.50, geb. 9.— (Organisationsausgabe 3.25, geb. 6.25)

15: O. W. Kuusinen: Die Revolution in Finnland. Preis Mk. 3.50 (Organisationsausgabe 2.50)

16: I. Larin und L. Kritzmann: Wirtschaftsleben und wirtschaftlicher Aufbau in Sowjetrußland 1917—1920. Preis Mk. 8.—, geb. 14.— (Organis. 4.50, geb. 10.—)

17: M. Tomski: Abhandlungen über die Gewerkschaftsbewegung in Rußland. Preis Mk. 4.—, geb. 9.— (Organisationsausgabe 2.50, geb. 6.25)

18: Karl Radek: Der Weg der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 5.—, geb. 10.50 (Organis. 2.—, geb. 7.50)

19: G. Sinowjew: Die Kämpfe der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 5.–, geb. 10.50 (Organ. 2.–, geb. 7.50)

20: Thesen und Resolutionen des Dritten Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 6.–, geb. 12.– (Organisationsausgabe 3.25, geb. 9.—)

21: Berichte zum Zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 12.50, geb. 26.–(Organ. 7.50, geb. 18.–)

22: Protokoll des Zweiten Kongresses der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 40.—, geb. 60.— (Organisationsausgabe 22.50, geb. 40.—)

23: Protokoll des Dritten Kongresses der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 90.—, geb. 115.— (Organisationsausgabe 30.—, geb. 70.—)

24: L. Trotzki: Die neue Etappe. — Die Weltlage und unsere Aufgaben. Preis Mk. 6.—, geb. 7.50 (Org. 3.25, geb. 7.50)

25: E. Varga: Die Krise der kapitalistischen Weltwirtschaft (Zweite vermehrte Auflage). (Erscheint demnächst.)

26: G. Sinowjew: Die Taktik der Kommunistischen Internationale. Preis Mk. 5.— (Organisationsausgabe 3.—)

26407

END OF
TITLE